

avril 1906 des *Essais de philosophie religieuse et de Réalisme chrétien et idéalisme grec* de Laberthonnière (en particulier, p. 86–95, l'important rapport de Baudrillart sur ses démarches à Rome; les remarques du P. Lepidi, p. 90–91, et du cardinal Vivès y Tuto, p. 92–94, sont très significatives); le séjour de Fogazzaro à Paris en janvier 1907 (p. 117–121); les réactions à l'encyclique *Pascendi* (à signaler notamment les lettres de Le Roy, p. 148–150, et de von Hügel, p. 171–172); les développements de l'affaire Tyrrell en 1908 (quelques détails nouveaux, p. 180–182, à propos du rôle de Bremond); la condamnation du *Sillon* (dès 1905, Laberthonnière se montrait très réservé à l'égard de l'évolution de Sangnier, cfr. p. 216–218); les réticences en France à l'égard du décret de Pie X sur la communion des enfants (p. 220–222).

Louvain

Roger Aubert

Johannes Schauff: *Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Untersuchungen aus dem Jahre 1928.* Hrsg. v. Rudolf Morsey (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 18). Mainz (Matthias-Grünewald-Verlag) 1975. X, 214 S., geb. DM 36,-.

Der Kommission für Zeitgeschichte ist für die Edition dieses Buches zu danken. Es handelt sich hierbei um den Nachdruck „Die deutschen Katholiken und die Zentrumsparlei, Eine politisch statistische Untersuchung der Reichstagswahl seit 1871“ (S. 3–189), dem Erstdruck „Die Schicksalskurve der Zentrumsparlei, Akute und chronische Krisis“ (S. 191–197) sowie den Neudrucken „Zur Soziologie der Wahl“ (S. 205–211) und „Wahl diagnose in Köln – Bedenkliche Tatsache! (S. 212–214).

Die Ergebnisse der publizierten Arbeiten Schauffs gehören längst zum Standardwissen, welche aber lediglich über die Sekundärliteratur leicht zugänglich ist. Allein daher rechtfertigt sich diese Edition. Aber nicht nur aus diesem Grunde. Gewichtiger ist, daß man die Vorgehensweise Schauffs nachvollziehen kann, denn sie hat auch heute noch für ex-post Analysen von Wahlergebnissen Bedeutung.

Zunächst obliegt dem Rezensenten die Pflicht, die wissenschaftliche Leistung Schauffs zu bewerten. Man steht der methodischen Schwierigkeit gegenüber, vom heutigen Wissensstand vier Untersuchungen aus dem Jahre 1928 recht zu würdigen. Um es historisch gerecht tun zu können, sei kurz dargelegt, welches Zahlenmaterial Schauff zur Verfügung stand und welches der methodische Wissensstand der empirischen Sozialforschung war.

Die empirische Sozialforschung der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts befand sich in der Übergangsphase vom naivem Empirismus zum methodisch reflektiertem Vorgehen. Dieser Wandel vollzog sich fast ausschließlich in den USA, der in Europa nicht annähernd in seiner wahren Bedeutung eingeschätzt wurde (R. König), d. h. aktive und methodisch abgesicherte empirische Sozialforschung wurde in Europa so gut wie nicht betrieben. Die für die empirische Sozialforschung wichtige Methode der Repräsentativbefragung wurde von G. Gallup erst 1936 zum ersten Mal eingesetzt. Repräsentativbefragungen über Wahlabsichten bzw. über tatsächliches Wahlverhalten, vielleicht in der Form einer Panel-Untersuchung, waren damals noch nicht entwickelt. Ebenso wenig die Methoden, die über Wählerwanderungen von Partei zu Partei Aufschluß geben. Die Interpretation von Wahlergebnissen war lediglich durch eine ex-post Analyse amtlicher Statistiken möglich. Für die heutige historische Wahlforschung ist die gleiche Quellen- und Problemlage gegeben.

Schauffs bedeutender Beitrag zur Entwicklung der historischen Wahlforschung besteht darin, daß er das ihm zur Verfügung stehende und für seine Fragestellungen relevante Material phantasiereich und methodisch abgesichert „manipuliert“, so daß die in den Zahlenkolonnen chiffrierte Wirklichkeit durch stimmige Modellkonstruktionen verstehbar wird. – Einige der wichtigsten Resultate der Arbeiten

Schauffs soll knapp referiert werden unter kurzer Skizzierung der angewandten Methoden.

Wenn Schauff der für das Zentrum wichtigen Frage nachgeht, wieviele der im Reich wählenden Katholiken bei den Reichstagswahlen 1871 bis Dezember 1924 dem Zentrum ihre Stimme gaben, hat er als Urmaterial die Ergebnisse der Bevölkerungszählungen, die Zahl der Wahlberechtigten, die Zahl der abgegebenen Stimmen und die Wahlergebnisse der jeweiligen Reichstagswahlen zur Verfügung. Unter der Voraussetzung gleicher generativer Struktur des katholischen Bevölkerungsteils mit der Gesamtbevölkerung und Übereinstimmung der Wahlfreudigkeit der Katholiken mit dem übrigen Bevölkerungsteil wäre folgende Gleichung zulässig: Wenn im Wahlkreis X das Zentrum 30 Prozent aller gültig abgegebenen Stimmen erhält und der Anteil der Katholiken an der Wahlkreisbevölkerung 60 Prozent beträgt, dann hat das Zentrum die Hälfte aller katholischen Wähler für sich gewinnen können. Da, wie die Bevölkerungsstatistiken ausweisen, das generative Verhalten der Katholiken vom Reichsdurchschnitt abweicht, ist die oben gemachte Gleichung unzulässig. Infolge der großen Kinderfreudigkeit der Katholiken ist die Anzahl katholischer Erwachsener und damit die Zahl der katholischen Wahlberechtigten relativ geringer als es nach dem Reichsdurchschnitt sein müßte. Der notwendige Korrekturfaktor ist mit Hilfe der Bevölkerungsstatistiken ermittelbar, mit dem die katholischen Wahlberechtigten in v. H. aller Wahlberechtigten errechnet werden kann. Z. B. stellen bei der Reichstagswahl von 1912 die Katholiken 33,4 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber nur 31,2 Prozent aller Wahlberechtigten. Auch die zweite Voraussetzung, daß die Katholiken gleiche Wahlbeteiligung aufwiesen wie der Reichsdurchschnitt, stimmt nicht. Die Wahlbeteiligung in katholischen Gebieten liegt laut Wahlstatistik unter dem Reichsdurchschnitt. Für die Wahl von 1912 wurde eine um 2 Prozent geringere Wahlbeteiligung der Katholiken errechnet, so daß der Anteil der katholischen Wählerstimmen 30,6 Prozent der abgegebenen Stimmen betrug. Da das Zentrum 16,7 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhielt, kann geschlossen werden, daß das Zentrum 54,6 Prozent der katholischen Stimmen auf sich vereinigte.

Als Resultat dieser Vorgehensweise kann Schauff belegen, daß das Zentrum bei der Reichstagswahl 1871 57,2 Prozent der katholischen Stimmen auf sich vereinigte, bei der Wahl 1881 mit 86,3 Prozent über vier Fünftel der katholischen Wähler für sich gewinnen konnte, ab der Wahl 1884 seine Anziehungskraft auf die Katholiken stetig verlor und 1928 nur noch etwa 39 Prozent der katholischen Stimmen erhielt; daß ab 1884 ein säkularer Abwärtstrend einsetzte, den das Zentrum nicht offensiv begegnen konnte. (Diese Zahlen korrespondieren mit dem für das Zentrum absolut abgegebenen Stimmen.) – Die Prozentsätze sind der Vergleichbarkeit wegen umgerechnet auf das Gebiet der Weimarer Republik und ab 1919 um die Frauenstimmen bereinigt. Dank des Frauenwahlrechts wurde der Verlust bei den männlichen Stimmbürgern aufgefangen. Dieser Nachweis gelingt Schauff wiederum durch geschickte „Manipulation“ des Zahlenmaterials. In einigen kleinen territorialen Einheiten wurde ab 1919 nach Geschlecht getrennt abgestimmt. Obgleich die Bezirke zusammengefügt kein repräsentatives Modell des Reiches ergeben, und somit auf das Reich bezogen, kein exakter Günstigkeitsfaktor des Frauenstimmrechts für das Zentrum errechnet werden kann, läßt sich jedoch ein genereller Trend aussagen. Aus den Einzelergebnissen darf man folgern, daß die Zentrumsstimmen nach 1919 etwa zu 60 Prozent von Frauen stammen. Die Linksparteien, denen die Frauen ihr Wahlrecht zu verdanken haben, profitierten nicht vom neuen Wahlrecht. Erst bei der Bundestagswahl von 1972 wählten die Frauen ähnlich wie die Männer, einer der Gründe des Wahlerfolges von SPD und FDP.

Während Schauff das Wahlverhalten von Männern und Frauen zumindest tendenziell zutreffend ermitteln konnte und in den Wahlforschungsergebnissen der Bundesrepublik mittelbar eine Bestätigung fand, war es nicht möglich, Aussagen über das Wahlverhalten der verschiedenen Altersgruppen mit Ausnahme der Wahlbeteiligung (Wählerlisten) zu machen. Die heute angewandte getrennte Auszäh-

lung nach den Merkmalen Alter und Geschlecht in ausgewählten Einheiten war weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik üblich. So ist Schauff auf sonstige Eindrücke angewiesen, wenn er den säkularen Rückgangstrend des Zentrums damit erklärt, dem Zentrum sei es nicht gelungen, Jungwähler im großen Umfang für sich zu gewinnen, das Zentrum zehre von seiner Substanz, gewonnen in der Kulturkampfzeit.

Eine weitere für das Zentrum wichtige Frage ist die, welche Parteien wählen die Katholiken, wenn nicht das Zentrum? Wiederum mußte sich Schauff Kunstgriffe bedienen, da ihm im Gegensatz zu heute das Instrumentarium ergänzender Wahlforschung nicht zur Verfügung stand. Dies ist die Schwierigkeit jeder ex-post Analyse. – Schauff bedient sich jener Wahlkreise, in der der nichtkatholische Bevölkerungsanteil vernachlässigbar ist. Dies sind für ihn die Kreise, deren Bewohner zumindest zu 90 Prozent katholisch sind. Auch wenn diese Kreise zusammengefaßt nicht repräsentativ sind für die Situation auf Reichsebene – u. a. Übergewicht des Landes über die Stadt –, so ist doch der Ungenauigkeitsgrad tolerierbar, da der prozentuale Stimmenanteil der einzelnen Parteien und Parteigruppierungen in hinreichend zutreffender Relation ermittelt werden kann. Etwa 55,3 Prozent der an der Dezemberwahl 1924 teilnehmenden Katholiken wählten Zentrum/BVP, ca. 12,3 Prozent SPD, ca. 6,5 Prozent KPD, liberale Parteien zu ca. 12,6 Prozent und Konservative zu ca. 9,3 Prozent. Sozialisten und Kommunisten erhielten ca. 46,2 Prozent der nicht für das Zentrum/BVP abgegebenen katholischen Stimmen. Durch Rechenoperationen kann dies auch so ausgedrückt werden: Ca. 21,8 Prozent der für die KDP abgegebenen Stimmen stammen von Katholiken, bei der SPD beträgt der Anteil ca. 14,9 Prozent, bei der DDP ca. 15,2 Prozent, bei der DVP ca. 12,1 Prozent und bei der DNVP 11,9 Prozent. Zusammengefaßt: Die nicht Zentrum/BVP wählenden Katholiken wählten im stärkerem Maß links als rechts, die Linksparteien vertraten eine größere Anzahl von Katholiken als die Konser-

vativen.

Nun gibt es unter den Katholiken welche, die in enger Beziehung zur Kirche stehen, andere in einem distanzierten Verhältnis („Auswahlchristen“, P. Zulehner), wiederum andere in äußerst losem Kontakt. Für die Kirche und das Zentrum war es von großem Interesse zu wissen, wie die einzelnen Kategorien von Katholiken wählten. Bei einer ex-post Analyse gibt es nur für die erste Gruppe ein äußerlich feststellbares Kriterium: Gottesdienstbesuch bzw. Osterkommunion. Schauff kam bei seiner Arbeit zu Hilfe, daß für das Jahr 1924 zum ersten Mal eine Statistik über Osterkommunion, die mittels der Kommunionzettel erstellt wurde, veröffentlicht wurde. Wer seine Osterpflicht erfüllte, wurde als „bekenntnistreuer Katholik“ bezeichnet. Bei aller pastoralsoziologischen und -theologischen Problematik dieses Begriffes – Ritualisten, distanzierte Kirchlichkeit, Auswahlchristen – ist er ein brauchbares Instrument, um größenordnungsmäßig zu ermitteln, wieviele eine positive Identifikation mit der Kirche haben. Nach Bereinigung der Osterkommunionzahlen um die kommunionpflichtigen Kinder erhält Schauff den Prozentsatz der „bekenntnistreuen Katholiken“ an der gesamten erwachsenen katholischen Bevölkerung, anhand dessen zu ermitteln ist, wieviel Prozent der „bekenntnistreuen Katholiken“ Zentrum wählen. Den Reichsdurchschnitt für die Dezemberwahl 1924 errechnet Schauff mit 69 Prozent, bei signifikanten regionalen Abweichungen. Bei dieser Rechnung ist vorausgesetzt, daß nicht-„bekenntnistreue Katholiken“ kaum Zentrum wählen, daß das Verhältnis von „bekenntnistreuen“ zu nicht-„bekenntnistreuen“ Gläubigen in der Bevölkerungszahl auch für die Wahlberechtigten und Wählenden zutrifft. Die Wahlergebnisse für die Bundesrepublik ergeben, daß Verluste der CDU/CSU in den sechziger Jahren besonders in den Gebieten zu beobachten waren, in denen der Kirchenbesuch, der andere Indikator für „Bekenntnistreue“, zurückging. Eine indirekte Bestätigung der ersten Prämisse.

Mit einigen vereinfachenden Strichen wurde versucht, die Schwierigkeiten, denen Schauff sich bei seiner ex-post Analyse gegenüber sah, aufzuzeigen, wurde an eini-

gen Beispielen nachgezeichnet, welche methodisch reflektierte „Manipulationen“ er anwenden mußte, um seine ihn interessierenden Fragen beantworten zu können. Oft mußte er mangels ausreichendem Materials Annahmen machen. In wissenschaftlicher Korrektheit legt er sie dar und begründet sie, so daß der Leser um Reichweite und Grenzen der Ergebnisse weiß, nicht der Gefahr der Überinterpretation ausgesetzt ist. Die durch mathematische Operationen gewonnenen Zahlen konnten nicht den Exaktheitsgrad heutigen Zahlenmaterials erreichen. Sie sind jedoch brauchbar, da sie die Größenordnungen mit hinreichender Sicherheit wiedergeben. Die Schwierigkeiten heutiger historischer Wahlforschung sind vergleichbar denen Schaffs. Sein wegweisender Beitrag besteht darin, daß er demonstriert, wie mit phantasiereicher, methodisch abgesicherte „Manipulation“ in Zahlen chiffrierte Wirklichkeit in stimmige Modellkonstruktionen transferiert werden können und so Geschehenes verstehbar wird.

Vieler der von Schauff entwickelten methodischen Kniffe wird man sich auch heute noch bedienen können. Mit Hilfe neuer empirischer Verfahrensweisen wird man Lücken der Schauff'schen Arbeit schließen können. Schauff verwandte für die Katholiken als einzige Variable „bekenntnistreu“. Mit Hilfe ein- und/oder mehrdimensionaler Korrelations- bzw. Regressionsanalysen wäre ermittelbar, welchen Einfluß z.B. die Variablen Beruf und Schichtenzugehörigkeit auf das Wahlverhalten der Katholiken gehabt haben, ob alle Variablen miteinander in einem mathematisch erklärbareren Zusammenhang stehen oder nicht. Schauff selber weist auf die Notwendigkeit hin, die Daten der Sozial- und Wirtschaftsstatistik mit in die Wahlanalysen einzubeziehen.

*Bottrop*

*Johannes Horstmann*

Joachim Beckmann: Rheinische Bekenntnissynoden im Kirchenkampf. Eine Dokumentation aus den Jahren 1933–1945. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH) 1975, 114 S. und 491 S., geb., DM 48,-.

Schon einmal hatte der Herausgeber der hier anzuzeigenden Dokumentation der kirchengeschichtlichen Erforschung des deutschen Kirchenkampfes einen großen Dienst erwiesen; der von ihm herausgegebene Sammelband des „Kirchlichen Jahrbuches“ über die Jahre der Hitlerherrschaft<sup>1</sup> war die erste und ist auch heute noch eine unersetzliche Gesamtübersicht über das dramatische Ringen zwischen Kirche und Totalitarismus. Seither sind aus anderer Feder Aktenpublikationen über die großen Reichsbekenntnissynoden<sup>2</sup> und über die Bekenntnissynoden der Evangelischen Kirche der Union<sup>3</sup> gefolgt. Nun legt uns Beckmann, sein persönliches Archiv auswertend, eine Materialzusammenstellung über den bisher noch nicht dokumentierten Kirchenkampf im Rheinland vor. Hier, wo von 1934 bis 1942 zehn Bekenntnissynoden gehalten worden sind, haben sich alle Höhen und Tiefen des Kampfes der Bekennenden Kirche in ihren Synodaldokumenten niedergeschlagen. Dadurch wird das sie zusammenfassende Werk zu einer unentbehrlichen Quelle für diesen Abschnitt der rheinischen Kirchengeschichte und zugleich zu einer wertvollen Veranschaulichung für den Verlauf und die Auswirkungen des Kirchenkampfes auf der Ebene einer Kirchenprovinz.

Für die einzelnen Abschnitt des Kirchenkampfes bringt die Dokumentation Materialien in verschiedenem Umfang. Zur Vorgeschichte der ersten Freien Evan-

<sup>1</sup> Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland, 60.–71. Jg., 1933–1944, begründet von Johannes Schneider, hrsg. von Joachim Beckmann, Gütersloh 1948.

<sup>2</sup> Vgl. die Publikationen in der Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes“, Göttingen.

<sup>3</sup> Wilhelm Niesel (Hg.), Um Verkündigung und Ordnung der Kirche, Die Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union 1934–1943, Bielefeld 1949.